Januar 1918.
Berlin.

No. 224
30. Jahrgang (60. Semester.)

Monatsberichte

des

Bundes Freier Wissenschaftlicher Vereinigungen

Der Inhalt der Monatsberichte ist streng vertraulich!

D. Dr. phil. Adolf Lasson

Geheimer Regierungsrat, ordentlicher Honorar-Professor an der Universität Berlin,
Ehren-Mitglied der F. W. V. Berlin,
seit 20. Dezember 1889.



Ernst Hanau

stud. jur.
Aktiv in Berlin seit 1911.

Iwan Saenger

stud. jur.
Aktiv in Berlin seit 1912.

Adolf Lasson †.

Nun ist von den Ehrenmitgliedern aus unserer grossen Zeit der Letzte, Treueste dahingegangen. In Adolf Lasson hat uns einer der verehrungswürdigsten Menschen verlassen, der allen, die ihm nahetreten durften, unvergesslich bleiben wird.

In einem mecklenburgischen Kleinstädtchen, Altstrelitz, ist Adolf Lasson am 12. März 1832 geboren. Im Scherz nannte er sich wohl einen Zeitgenossen Goethes, bei dessen Tode der kleine Adolf acht Tage alt war. Seine Eltern lebten in kleinen Verhältnissen; schon früh musste er durch Stundengeben sich allein durchs Leben helfen. Diese harte, entbehrungsreiche Jugend hat Geist und Körper gestählt und für spätere grosse Aufgaben vorbereitet. Schon vor vollendetem 16. Lebensjahre machte er sein Abiturientenexamen und bezog die Berliner Universität. Dem blutjungen Studenten zog der Rausch von 1848 in seinen Bann. Er, der später so staatstreu gesinnte, gehörte — bei seinem 80. Geburtstag erinnerte Max Lenz in launiger Rede daran — der revolutionären „Rotte Monite“ an.

Er studierte Philosophie; Trendelenburg, Hotho, Michelet waren seine Lehrer. Nach bestandenem Examen wurde er Lehrer am Luisenstädtischen Realgymnasium; ein Brotberuf; der den zu höherem Geborenen nicht befriedigen konnte.

Seine besten Werke schrieb er, während seine Zeit durch dieses Amt grossenteils beschlagnahmt war. Erst 1877, also im reifen Alter, habilitierte er sich an der Berliner Universität, und nun begann seine so fruchtbringende akademische Lehrtätigkeit, die neben der Forschung sein eigentlicher Lebensberuf war. 1897, nach seinem Ausscheiden aus der Schulstellung, wurde er zum ordentlichen Honorarprofessor ernannt. Ein eigentliches akademisches Lehramt hat Lasson nie innegehabt, und das hat ihn, den begeisterten und begeisternden Lehrer, tief geschmerzt. An sonstigen äusseren Anerkennungen freilich von seiten des Staats, der Fakultäten, der wissenschaftlichen Gesellschaften des In- und Auslandes hat es ihm nicht gefehlt. Doch mehr als dies freute ihn die Liebe seiner Schüler, die Hochschätzung, die Gleichgesinnte ihm darbrachten. Die besten Geister aller Wissenschaften nannten sich seine Freunde. Hatte Lasson lange zu ringen, um seinen Anschauungen, die oft dem Zeitgeist entgegen gerichtet waren, Geltung in weiteren Kreisen zu verschaffen, so durfte er im Alter den Erfolg seines Strebens schauen. So erlebte er ein friedevolles hohes Greisenalter, wie es ganz wenigen beschieden ist. Einzig ist die körperliche Rüstigkeit, die dem 80jährigen erhalten geblieben ist, und die ihn zu Arbeitsleistungen befähigte, die manchen 40jährigen beschämten. Bis hoch in sein 85. Lebensjahr hinein stand er so mitten in schaffender Arbeit. Forschend, darstellend, lehrend, vortragend, bis im November 1916 ein schweres Leiden ihn befiel und er im Hörsaal zusammenbrach. Noch einmal überwand der starke Körper — wir alle empfanden es als ein Wunder — und es bahnte sich eine allmähliche sanfte Kräftigung an, bis am 19. Dezember 1917 ein sanfter Tod sein reiches Leben beschloss.

Es war ein Leben, das in reinstem Streben dem Ruhm der Wahrheit gewidmet war. Durch nichts liess Lasson sich beirren von seinem Wege, den er für recht erkannte. Mit absoluter Offenheit und Ehrlichkeit bekannte er sich zu seinen Wahrheiten. Er wusste sich auf dem rechten Wege, und den ging er, ob er auch oft steil und steinig war. Vor dem Vorwurf, unmodern zu sein, fürchtete er sich nicht, und auch auf scheinbar verlorenem Posten hielt er aus.

Rücksichtslos setzte Lasson seine ganze Persönlichkeit ein, wenn er die Grundlagen der vorurteilslosen wissenschaftlichen Forschung bedroht sah. Anfangs der achtziger Jahre begann die Berliner Bewegung. Wir haben heute Abstand genug gewonnen, um ihre positiven Verdienste zu würdigen; aber daneben entwickelte sie giftige Seitentriebe, deren Früchte noch heute das Leben des deutschen Volkes vergällen, und die damals, leider mit nur allzu gutem Erfolge, auch in das studentische Leben verpflanzt wurden. Hier waren die Voraussetzungen des akademischen Lebens in Gefahr; zu ihrem Schutze wurde die FWV. gegründet, und vom ersten Tage ihres Bestehens an fand sie in Lasson einen Kampfgenossen und Förderer. Mit leidenschaftlicher Ueberzeugungstreue nahm Lasson den Kampf gegen den Antisemitismus auf; mit dem ganzen Rüstzeug seiner reinen Persönlichkeit, seines Wissens, seiner Beredsamkeit wandte er sich gegen die Vergiftung unseres Volkslebens, und besonders der Universitäten. Scharf waren seine Waffen, aber nie vergiftet; seine Kampfesweise stets sachlich, nichts lag ihm ferner als Verunglimpfung des Gegners, zu der so mancher Grosse sich hat hinreissen lassen.

Seitdem hat Lasson der FWV. treue und tiefe Zuneigung gewahrt. In vielen ernsten Fragen war er unser Berater, und es verging wohl kein Semester, in dem er nicht uns durch einen seiner durchdachten Vorträge, in seinen letzten Jahren durch philosophische Plaudereien in zwanglosem Stil, belehrt und erfreut hätte. Wenige Feste hat die Vereinigung gefeiert, die er nicht durch geistvolle, stets mit treffenden Scherzen gewürzte Ansprachen verschönt hätte.

Jedem Bundesbruder wird die hohe Gestalt unvergessen bleiben, voller Spannkraft, durch die Jahre keineswegs gebeugt; unvergessen der ausdrucksvolle Gelehrtenkopf im Schmucke des dichten weissen Haares, das geistsprühende Auge unter mächtigen Brauen, das Minenspiel, das jeden Gedanken lebendig begleitete. Den greisen Jüngling nannte man ihn, und er war selbst stolz darauf, dass das Alter ihm so wenig anhaben konnte.

Für seine Forscheraufgabe war Adolf Lasson von der Natur und durch Selbstzucht hervorragend gerüstet. Welch ein Temperament er hatte, wissen wir. Aber ebenso gross war sein Fleiss; bis tief in die Nacht pflegte er an seinem Schreibtisch im furchtbar überheizten Zimmer zwischen seinen vielen Büchern zu sitzen; Vorlesungen, Vorträge, oft auch in fernen Städten, hielten ihn stets in Atem; jede Stunde war eingeteilt. Aber ebenso gross war auch sein Scharfsinn, mit dem er in die Tiefe der Probleme eindrang, unterstützt von vorzüglichem Gedächtnis. Es einten sich in ihm die Eigenschaften des Herzens und des Verstandes, deren Verschmelzung erst zur Synthese der Ergebnisse befähigt.

Sein Arbeitsgebiet war die Philosophie, aus welcher alle Wissenschaften entspringen, in welche ihre höchsten Ergebnisse sämtlich einmünden. So führte ihn die Philosophie zu theologischen, zu juristischen Studien, die sich in seinem verbreitetsten Werk, dem „System der Rechtsphilosophie“ verdichteten. Ja auch in den Naturwissenschaften besass er ein staunenswertes Wissen und war über die letzten Errungenschaften unterrichtet, ein Polyhistor, wie man ihn in unserer Zeit nicht für möglich halten sollte. Die Grundlage seiner Denkungsart ist der Idealismus gewesen. Er glaubte an die Herrschaft des Gedankens über den Stoff, an einen Zweck in der Welt, an einen ewigen Massstab des Wahren,

Guten und Schönen. So standen ihm die griechischen Philosophen nahe, Platon und besonders Aristoteles, dessen Werke er zum Teil ins Deutsche übertragen hat, in ein lebendiges Deutsch, dem nichts von der Uebersetzung anhaftet. Kant und Schiller wandte er sich zu, vor allem aber Hegel. Alles, was ist, ist vernünftig, sonst könnte es von dem vernünftigen Menschengeiste gar nicht erfasst werden; dieser Satz gab ihm den Schlüssel alles Geschehens, befähigte ihn zu einem anfeuernden Optimismus, gab ihm eine beglückende Gewissheit. Ueber den flachen Materialismus, der seit den 80er Jahren die Geiser beherrschte, goss er die volle Schale des Spottes aus; göttlichen Ursprungs war ihm der Mensch und stammte nicht vom Affen ab.

Von tiefer Religiosität war Adolf Lasson erfüllt, sie durchdrang sein ganzes Denken und alle seine Handlungen. Von ganzem Herzen war er gläubiger Christ, im Christentum gipfelte seine Philosophie. Ihm widmete er auch einen erheblichen Teil seiner Forschertätigkeit; besonders den Mystikern, Ekkehard, Jakob Böhme wandte er sich zu.

Ebenso gross war Lasson als Patriot. Von glühender Vaterlandsliebe beseelt, nahm er bis in seine letzten Tage als Schwerkranker leidenschaftlich Anteil am Wohl und Wehe des Vaterlandes. Auch hier verliess ihn sein herrlicher Optimismus nie. Nicht einen Augenblick zweifelte er am deutschen Siege, an der Zukunft Deutschlands, an der grossen Aufgabe des deutschen Gedankens. Von den Anschauungen der grossen Griechen ausgehend, trat er stets für die Stärkung der Staatsidee ein. Nicht aber als Wohlfahrtseinrichtung sah er den Staat an, für Kathedersozialismus hatte er wenig übrig, die Aufgaben des Staates waren ihm andere. Den Krieg hielt er nicht für etwas, das überwunden werden muss, er verstand den ethischen Wert dieser härtesten Schule der Völker; und wie er 1870 als sein Verkünder auftrat, so begeisterte 1914 sein Wort die Jugend.

Auch ästhetische Probleme beschäftigten den Forscher Lasson, wie er denn als Mensch für alles Schöne, Sinn und Herz offen hatte. Leidenschaftlich liebte er die Musik, besonders in ihrer reinsten Form, der Kammermusik, bis sein Gehörleiden vor wenigen Jahren diese Quelle des Genusses verschloss. Ebenso nahe standen ihm die bildenden Künste, und es gelang ihm, eine stattliche Reihe wertvoller Werke zu erwerben, die ihm eine dauernde Freude waren. Auch anregend hat seine bedeutende Erscheinung auf Künstler gewirkt, eine Anzahl von Büsten und Bildnissen gibt Zeugnis davon.

Die Erkenntnisse, die er als Forscher gewann, die breitete er als Lehrer in wirksamster Form aus. Wir wissen, wie er das Wort beherrschte, wie seine Stimme mühelos das Auditorium maximum, das stets von Hörern dicht gefüllte, durchdrang, wie klar und bildkräftig seine Rede war, von Scherz und Ironie gewürzt. Ueber Religions- und Rechtsphilosophie sprach er, über Logik, Geschichte der Philosophie; am bekanntesten in weiten Kreisen aller Fakultäten war sein Publikum über Beweise für das Dasein Gottes. So zog er sich eine Generation von Schülern heran, die sein Werk fortsetzten, unter ihnen seinen Sohn, Georg Lasson, der Hegels Werke herausgibt. Und wenn er Jahrzehnte lang nahezu allein stand, von allgemeiner Verständnislosigkeit gekränkt, doch nie entmutigt, so hat er noch den Umschwung der Anschauungen erleben dürfen; ich hörte kürzlich einen Berufenen sagen, in kurzem werde die Philosophie im Zeichen Hegels stehen.

Auch in Unterrichtsfragen dachte er oft anders als die Mehrheit seiner Zeitgenossen. Bekannt ist seine Schrift „Sint ut sunt, für das alte Gymnasium wider die Neuerer“. Auch für das Frauenstudium hatte er nicht allzuviel übrig. Aber nicht, wie andere, aus Missachtung der Frauen, im Gegenteil: Ihm waren die Frauen fürs Studium zu schade, für andere Aufgaben geschaffen. Ritterlichste Verehrung brachte er den Frauen entgegen, und dankbar und begeistert hingen auch sie ihm an.

Und ebenso war er ein Kinderfreund. Innig liebte er seine Enkelkinder, fast ebenso meine Kinder. Selbst die Strassenjugend von Friedenau kannte den alten Herrn, der ihnen so oft Süssigkeiten oder Aepfel schenkte, stets ein freundliches Wort für sie hatte.

Keiner wandte sich vergeblich an ihn, seinen Freunden, seinen Schülern stand er mit Rat und Tat zur Seite. Ohne seine grosse Herzensgüte zu erwähnen, kann man nicht von Adolf Lasson sprechen.

Sie war es auch, die sein Familienleben durchdrang, das von glücklichster Harmonie getragen war. Seine Gattin, Luise Stiehl, stand ihm als eine gleichgesinnte und verständnisvolle Gefährtin fast 40 Jahre lang zur Seite. Seine Kinder wuchsen ihm durchaus kongenial auf, sein Sohn als der Fortsetzer seines Werkes. Auch vieles Schwere wurde ihm auferlegt. Der Tod seiner Gattin schmerzte ihn tief. Seine vielen jüngeren Geschwister sah er bis auf eine vor sich ins Grab sinken. Von seinen Enkeln verlor er zwei der Meistversprechenden durch den Tod. Ueber schweres Leid half seine Arbeit, die Erfüllung seiner Aufgabe ihm hinweg.

Nun ist er von uns gegangen, vollendet im wahren Sinne des Wortes. Sein Leben ist köstlich gewesen, es ist Mühe und Arbeit gewesen; aber es war weit mehr: Es war über sich hinaus gerichtet auf ewige Ziele, in unbeirrbarem, zielbewusstem, idealem Streben, auf Erforschung und Verkündung der Wahrheit.

Wir nehmen Abschied von ihm, stolz, dass wir ihn den Unsern nennen durften. Er lebt uns fort als Vorbild unseres Strebens, denn er besass, was wir alle uns erbitten sollen: Grosse Gedanken und ein reines Herz.

Arthur Meyer.

Ernst Hanau †.

Wieder ist ein guter Kamerad, ein lieber Freund und treuer Anhänger der Vereinigung von uns gegangen. Wieder hat die Vereinigung einen Verlust zu beklagen — wieviel werden noch folgen?

Im Frühjahr 1911 in Lausanne, am Gestade des schönen Genfer Sees, lernte ich Ernst Hanau kennen und schätzen. Die Bekanntschaft verdanke ich Bbr. Hans Wiener. Mit diesen beiden und Bbr. Ludwig Barbasch bildeten wir schon damals eine F. W. V. im Kleinen, wir sprachen schon damals viel von der F. W. V. und ihren Tendenzen, von ihrem Wirken, von ihren Plänen, und als wir uns nach Beendigung des Semesters trennten, da stand es für Ernst Hanau und für mich fest, dass er F. W. V.er würde, sobald er nach Berlin käme. Und er wurde F. W. V.er. Er war kein Stürmer und Dränger, kein Revolutionär, aber ein treuer und ehrlicher Freund und Bundesbruder, wirkte still, wie es seine Art war, für die Vereinigung; er stritt und lebte in ihren Anschauungen. Als Student und Mensch traten zwei Charaktereigenschaften vor allen anderen hervor. Ehrlichkeit und Fleiss. Ehrlich zu sich selbst, ehrlich zu seinen Freunden, ehrlich im Arbeiten, ehrlich in Gedanken und Taten. Wer ihn zum Freund hatte, der konnte stets mit ihm rechnen und auf ihn bauen. Als mein Leibfuchs schloss er sich an mich mehr an, als an andere Bbr., und ich hatte mehr Gelegenheit, mich in sein Wesen zu vertiefen und ihn kennen zu lernen. Manchen Abend, manche Nacht haben wir so zusammen verplaudert, gestritten und geeifert. Er erwartete viel vom Leben, er wollte viel leisten und durch seinen Fleiss berechtigte er zu den schönsten Hoffnungen. Alles vorbei, alles vergebens . . . .

Im Jahre 1912 lernte ich Ernst in seinem Elternhause von einer anderen Seite kennen. Als Sohn und Bruder. Wie herrlich stand er seinen Verwandten gegenüber, wie suchte er ihnen jeden Wunsch, schon bevor er ausgesprochen wurde, zu erfüllen, und wie oft sprach er sich nicht zu mir darüber aus, wie er seinen Eltern später für all ihre Güte danken wollte.

1912 verlebten wir zusammen unsere Sommerferien in England. Brigthon und London, hier im Verein mit Bbr. Barbasch, sahen uns die Gewohnheiten Englands an und bewunderten seine Kunstschätze. Dann folgte eine Zeit — er studierte in Giessen — wo wir nur schriftlich in Verbindung blieben, unsere Freundschaft vertiefte sich mehr und mehr. Sein Interesse für die Vereinigung erlahmte durch seine Abwesenheit von Berlin keineswegs. Im Gegenteil; oft erkundigte er sich nach den Plänen der Vereinigung; an den Bestrebungen zur Förderung und Gründung der Frankfurter Vereinigung nahm er den lebhaftesten Anteil.

Dann kam der Krieg; ehrlich zu sich, ehrlich zum Vaterland, meldete er sich sofort freiwillig bei der Darmstädter Feldartillerie. Er rückte nach dem Osten aus und machte hier den Feldzug bis gegen Weihnachten mit. Eine leichte Verwundung zwang ihn zu kurzem Aufenthalt im Lazarett zu Frankfurt a. d. Oder. In diesen Tagen sah ich ihn das letzte Mal, da er die Weihnachtsfeiertage 1914 bei uns verlebte, bevor er nach Darmstadt zu kurzem Erholungsurlaub reiste. Von da ab dauernd im Westen, hat er alle Fährlichkeiten der französischen und englischen Angriffe überstanden; er wurde befördert, erhielt wgen seiner vorm Feinde bewiesenen Tapferkeit das E. K. In ständigem Briefwechsel mit ihm, war ich über seine Stimmungen genau unterrichtet. Seine einzige Sorge war nicht, dass es ihm gut gehe, sondern dass uns der Sieg beschieden sein möge, und dass vor allem seinen Eltern jeder Schmerz erspart werde. Er klagte nie über die Anstrengungen des Krieges, ertrug alles mit seinem gesunden Humor und mit der Hoffnung auf eine baldige Beendigung des Krieges.

Jetzt zu Weihnachten wollten wir uns bei seinem bevorstehenden Urlaub in Darmstadt treffen und uns mal wieder von Herzen aussprechen. Es hat nicht sollen sein . . . .

3 Jahre im Osten und Westen, nichts geschah ihm, dann 3 Tage in Flandern und er weilt nicht mehr unter uns. Mit 34 Kameraden liegt er zusammen begraben. Um ihn trauern nicht nur seine Eltern und Schwester, sondern alle, die ihn kannten und schätzten. Um ihn trauert auch die Vereinigung, deren einer der Besten er gewesen ist. — Mir war er mehr als ein Freund und Bundesbruder, mir war er ein jüngerer Bruder. — Leb wohl, mein Ernst, ich vergesse Dich und die Stunden, die ich mit Dir verlebte, nicht!

Dr. Paul Friedeberger, F. W. V.

Zum Andenken an Iwan Saenger.

Wieder hat der Krieg ein schweres Opfer von uns gefordert und einen der Besten aus unseren Reihen gerissen. Unser lieber Bundesbruder Iwan Saenger ist nicht mehr; auf heimatlichem Boden ist er den schweren Verletzungen erlegen, die eine feindliche Granate in siegreicher Abwehrschlacht ihm beigebracht hat.

Ich habe ihn in die F.W.V. eingeführt, und viel von seinem Wirken für die Vereinigung erwartet. Viel hat er in seiner Aktivität mit Rat und Tat geleistet und hätte wohl noch mehr gewirkt, wenn ihn nicht der Kriegsbeginn ins Feld gezogen hätte. Ich kannte ihn schon als Schüler, und als ich ihn zuredete, F. W. Ver zu werden, schwankte er lange Zeit und war unschlüssig, zumal aus dem Grunde, weil er fürchtete, durch seine Aktivität seiner geliebten Mutter, deren Stolz und einzige Freude er war, zu sehr entzogen zu werden. Als er aber in die Verbindung eingetreten war, widmete er sich ihr mit voller Kraft und nahm an allen ihren Sorgen und Kämpfen tätigen Anteil. Es war eine Zeit geringer Mitgliederzahl, deshalb wurde er schon früh, in seinem zweiten Semester, in den Vorstand gewählt, in dem er kräftig und erfolgreich mitarbeitete. Aber auch auf Kneipen und Ausflügen war er uns ein lieber Bundesbruder und Kamerad, der stets frohgemut war und an allen Scherzen teilnahm. Wie er stets mit dem Wort für die Ehre und den Fortschritt der F. W. V. eingetreten war, so tat er es auch mit dem Säbel in der Faust. Er war einer unserer besten Fechter und hat in einer Chargenpartie als Erstchargierter seinen

Gegner unberührt abgeführt. Zusammen mit seinem leider jetzt auch schon gefallenen Leibfux Walter Pfaff hat er stolze Ideen und Träume für den Weiterausbau der F.W.V. gehegt, und Freude erfüllt ihn, als ihre Vorschläge auf dem Weimarer Verbandstage, Pfingsten 1917, fast einstimmig angenommen wurden.

Aus diesem erfolgreichen Wirken für die Vereinigung riss ihn der Krieg. Ich erinnere mich, dass, als in den letzten Julitagen 1914 der politische Horizont sich immer mehr verfinsterte und die Stimmung in Ahnung des Krieges immer schwüler wurde, es uns allen keine Ruhe mehr in den Kollegsälen und hinter den Büchern liess. Wir machten in den schönen Sommertagen nachmittags Ausflüge und warteten abends in der Stadt auf politische Neuigkeiten, die wir dann erregt debattierten. Saenger war stets einer der Kriegslustigsten, und einmal äusserte er sich, er freue sich schon auf einen Zweikampf mit einem Kosakenhetman; dort werde er hoffentlich den erwünschten Schmiss davontragen, den er trotz mehrfacher Mensuren als guter Fechter nicht erhalten hatte.

Als dann der Krieg ausbrach, trat er bei einem Garde-Feld-Artillerie-Regiment sofort als Kriegsfreiwilliger ein und rückte schon bald mit einem neuen Regiment ins Feld, wo er als einer der ersten für sein tapferes Verhalten das eiserne Kreuz erhielt. Er erkrankte dann mehrmals an einem Leiden, das er sich im Felde zugezogen hatte und war im Lazarett, kehrte aber stets wieder zu seinem Regiment zurück, mit dem er vieles durchmachte. Wiedergesehen habe ich ihn noch einmal, im September 1915 in Warschau, wo ich mich, als ich zur Front fuhr, einen halben Tag aufhielt. Er hatte die Erstürmung von Brest-Litowsk mitgemacht, war aber wieder an seinem alten rheumatischen Leiden erkrankt und lag dort im Lazarett. Zufällig trafen wir uns und verlebten noch einige frohe Stunden mit einander, bis uns der Krieg wieder auseinanderriss. Er ist dann viel herumgeworfen worden, war eine Zeitlang in einer Feldbuchhandlung tätig, bis ihn jetzt das Kriegsschicksal wieder auf sein erstes Schlachtfeld rief; dort traf ihn das feindliche Geschoss. Er hatte noch das Glück, in ein deutsches Lazarett zu kommen, wo ihn seine Mutter besuchen konnte, und wir alle hofften, dass sich die Verwundung zum besten wenden würde und ausgeheilt werden könne.

Es hat nicht sollen sein. Die Kunst der Aerzte hat nicht gegen die Wirkung des feindlichen Geschosses ankämpfen können. Erschüttert stehen wir jetzt mit der Mutter, die in ihm ihren Stolz und ihre Hoffnung verliert, an dem Grabe eines lieben Bundesbruders und Freundes, den wir alle hochgeschätzt haben und den wir nicht vergessen werden.

Dr. jur. Hanns Oppenheimer, F.W.V.

Ein letztes Wort an Iwan Saenger.

Als wir noch einst alle in gemütlichem Kreise auf unserer Kneipe unser „Gaudeamus igitur" singen durften, als wir, Deine Füchse, unter Deinem stets bewährten Kommando zur Belustigung der Kneiptafel beitragen durften, da hatte wohl keiner daran gedacht, dass es Dir einst versagt sein sollte, in den Räumen, die Dir so lieb geworden sind, wieder wirken zu können. Und heute, wo schon so mancher lb. Bbr., leider auch Dein Lbf. Walter Pfaff, sein Leben auf dem Felde der Ehre hat lassen müssen, heute müssen wir Dich auch zu denen rechnen, die nie mehr zurückkehren. Wer hätte jemals daran gedacht, dass ich Dein Lbf., Dir einst Deinen Nachruf schreiben sollte? Damals, als ich als 1. Semester in die Vereinigung eintrat, da war es namentlich Deine Begeisterung für unsere F. W. V., die mich zu Dir hinzog. Und wirklich Du hast Dir redliche Mühe gegeben, mir die F. W. V. ebenso lieb zu machen, wie Du sie liebtest. Du wolltest mich erziehen, um für die Ideale unserer Vereinigung ebenso einzutreten, wie Du es stets getan hast. Erst jetzt, wo Du nicht mehr zu uns zurückkehren wirst, werden wir all Deine Verdienste, die Du Dir um unsere liebe F. W. V. erworben hast, zu würdigen wissen. Du hast das Wesen unserer F. W. V. tief erfasst. Du hast das Korporative ebenso wenig vernachlässigt, wie die Wissenschaft hoch gehalten. Wo nur immer es sich um das Wohl unserer F. W. V. handelte, da warst Du erschienen, um ihre Rechte geltend zu machen. Es war wohl keine Ausschusssitzung, zu der Du nicht erschienen warst, um dort die Lebensfähigkeit unserer F. W. V. zu beweisen. Nicht nur mit der geistigen Waffe, nein auch mit der Waffe in der Hand, hast Du zu kämpfen verstanden. Mir steht heute leider nicht das Material zur Verfügung, um all Deine Verdienste für unsere F. W. V. aufzählen zu können. Ich brauche ja nur an die Semester zu erinnern, in denen Du als × unsere Vereinigung leitetest.

Aber ist es denn nötig, heute mit nichtssagenden Worten Dir für all diese Verdienste zu danken? Wird nicht jeder, der Dich kannte, wissen, was Du einst für uns getan hast? Die eine Versicherung kann ich Dir

rere Aufnahmen als Vg. Vg. sind bereits erfolgt. Der Kreis, der für unsere Werbearbeit in Betracht kommt, hat sich somit beträchtlich vergrössert. An alle A. H, A. H. und Bbr. Bbr. im Felde und in der Heimat ergeht daher der Ruf, uns die Adressen

Dich gekannt, eine Sporn zum Nacheifern aber denen, die Dich leider nicht mehr haben bewundern können!

Ich persönlich habe Dir ja für unendlich vieles zu danken! Konnten wir uns auch nicht in Allem verstehen, so wusste ich doch, dass Du es stets gutmit mir gemeint hast. Deswegen soll mich Dein Name auf meinem Bierzipfel stets an einen Bbr. erinnern, dessen ich allzeit in stiller Dankbarkeit gedenken werde!

Dein verwaister Lbf.

Martin Deutschkron.

Kriegschronik.

Bbr. Grünfeld steht seit Januar mit einem Infanterieregiment im Felde.

Bbr. James Cohn ist wieder nach dem Westen gekommen; er lebt in einem Munitionsdepot als „Bürokrat".

Bbr. Th. Friedrichs-Bataillon, das schwere Arbeit unter heftigem Artilleriefeuer zu leisten hatte, ist jetzt mit dem Bau eines Sägewerkes hinter der Front beschäftigt. Die R. K. wird sich bemühen, auch fernerhin die Zufriedenheit Bbr. Friedrichs zu erwerben.

Bbr. Hanns Oppenheimer (Ops) hat gleich nach seiner Rückkehr vom Urlaub Stellungswechsel gehabt. Er ist als Beobachter wieder in der ersten Linie.

A. H. Theodor Harburger (Dante), den wir vergeblich im Res.-Laz. Tempelhof besucht hatten, wird jetzt in München als Maschinengewehrschütze ausgebildet. Vom dortigen F.W.V.er Stammtisch sandte er uns eine vergnügte Karte. Er ist jetzt im Felde.

A. H. Ernst Meyer befindet sich bei einer Fernsprechabteilung in einer ziemlich . . . . Gegend.

A. H. Witkowski liegt mit seinem Feldlazarett in . . . .

A. H. Gerhard Jakoby ist nach bestandenem Examen zu einer Fuhrparkkolonne versetzt worden.

Bbr. Hans Fleischhacker ist, nachdem er kurze Zeit bei seinem alten Regiment verweilt hatte, zu einem Fussartillerie-Bataillon gekommen.

A. H. Henoch hat seine hohen Kavalleriestiefel ausziehen müssen und liegt jetzt bei einem Kavallerieschützenregiment.

Bbr. W. Loewy konnte den Dienst bei der Blaugaskompanie nicht ertragen und ist als krank zurückgesandt worden, wo er bald sein Physikum zu machen gedenkt.

A. H. Leopold Friedberg befindet sich bei einer K. Flak-Ers.-Abt. in der Heimat.

A. H. Hans Wiener ist nach Velten zu einem Lehrgang für Fahnenjunker und Offiziersaspiranten des Train [illegible]

lich in Verbindung blieben, unsere Freundschaft vertiefte
sich mehr und mehr. Sein Interesse für die Vereinigung
erlahmte durch seine Abwesenheit von Berlin keineswegs.
Im Gegenteil; oft erkundigte er sich nach den Plänen
[illegible] an den Bestrebungen zur Förderung

A. H. A. [illegible] kleinen Städtchen in der Nähe des Hartmannsweilerkopfes. Dort führt er ein zufriedenes, wenn auch gefährliches Dasein. Nach einer neueren Meldung hat er an einem 14tägigen Hochschulkursus in Breisach teilgenommen.

Bbr. Ernst Haas ist nach einer sehr langen und unbequemen Reise an seinem Bestimmungsort angelangt. In Konstantinopel besuchte er A. H. Chr. Kraus, der trotz der weiten Entfernung an allen Geschicken der Vgg. lebhaften Anteil nimmt und sich als junger Ehemann sehr wohl fühlt.

A. H. Isy Loewe hat seinen Wohnsitz nach . . . . . verlegt, wo er sich mit seiner Kanone zum Schrecken der französischen Flieger erfolgreich betätigt.

Bbr. Ernst Brock ist nach bestandenem Examen (Physikum) zu einem Infanterieregiment als Feldunterarzt versetzt worden. Er liegt in ruhiger, aber langweiliger Stellung.

A. H. M. Jakobinski (Olaf), der bis Oktober bei der Truppe in Ratibor stand, ist jetzt als Apotheker in das Festungslazarett Breslau (Sanitätsdepot) kommandiert worden.

Bbr. Israel, der zu einer Feldbäckereikolonne versetzt worden war, ist Leiter bei einer Rechtsauskunftstelle im Osten.

Bbr. Meinh. Seelig ist augenblicklich im Bureau einer Feldschlächterei tätig.

Bbr. Spanier wohnt als Feldunterarzt in Merseburg a. d. Saale im Hilfslazarett, Kaserne B.

Bbr. Bernheimer teilt mit, dass er, einsam und verlassen auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz das Amt eines Gerichtsdieners, Polizisten, Verteidigers, Friedensrichters usw. in einer Person ausübt.

A. H. Robert Meyer ist zum Studium beurlaubt worden; er befindet sich augenblicklich in Heidelberg.

A. H. Bacher ist Assistenzarzt bei einem Landsturm-Inf.-Bat.

Einer unserer jüngsten Aktiven, Bbr. Herbert Brahn ist an Scharlach erkrankt und liegt im Res.-Lazarett Tempelhof, wo ihn Bbr. Blumenthal (Troll) öfters besuchen konnte.

Dieser leistet jetzt A. H. Simon bei der Sammelstelle IV in Schöneberg gute Gesellschaft.

Bbr. Salomon (Wass) ist nach vorzüglich bestandenem Sanitätsexamen K.V. geschrieben worden, und wartet auf seinen Abtransport. Er wohnt in Brandenburg a. d. H., Vionvillestr. 24, b. Matthes.

Bbr. Leo Cohn steht bei einem Reserve-Infanterieregiment im Felde.

Bbr. Erich Klopstock ist als Sanitätssoldat in ein Reservelazarett in Pankow versetzt worden, so dass er regelmässig unsere Veranstaltungen besuchen kann.

Bbr. Alfred Klopstock ist an der Gelbsucht erkrankt.

Die gleiche Krankheit befiel A. H. Bruno Bley, der in Berlin auf Urlaub weilt.

A. H. Edgar Fels ist Kraftwagenverbindungsoffizier einer Sanitätskraftwagenabteilung im Westen. Er macht als solcher Rundreisen zur Beaufsichtigung der den verschiedenen Hauptverbandplätzen etc. zugeteilten Sanitätskraftwagen.

Auf der Kneipe konnten wir begrüssen: die auf Urlaub befindlichen A. H. A. H. und Bbr. Bbr. Curt Boenheim, Fritz Berndt, Dobriner, Feinberg, Mainzer, Hans Rosenberg, Bernhard Weiss, Hans Wiener, Hans Fleischhacker, Hans Falkmann und Kurt Ruhemann.

Die Bbr. Blau wurde als Ersatz-Rekrut zum Inf.-Reg. 60 (Bonn) eingezogen.

Bbr. Feinberg ist vorderhand zu einem Feldlazarett kommandiert worden.

R.K. bittet dringend um die Zusendung der Adressen der A. H. A. H. und Bbr. Bbr.: Bachert, Ernst Bamberger, Sigmar Beerel, J. Blaauw, Prof. Dr. Caspari, Arthur Cohn, Paul Eisenhardt, Alfred Friedmann, Arnold Fuss, Hans Hamburger, Prof. Dr. A. Hecht, Fritz Heidler, Josef Kaskel, A. Kosterlitz, L. Ledermann, Jakob Loewenstein, Fritz Lustig, Fritz Metzger, Eduard Beek, Arthur Neuberg, Erich Rothenberg, Max Sinzheimer, Ernst Schoenewald, W. Schwarz, Fritz Weigert, Fritz Landsberg, Alex Lourie, R. Kinsky, Fritz Weil, N. Simon, L. Joseph.

Alle an diese A. H. A. H. und Bbr. Bb. gerichteten Sendungen kommen unbestellbar zurück.

Manfred Meyer, F. W. V.

Personalia.

Befördert wurden:

zu Oberärzten: A. H. Rosenthal, A. H. W. Groner,
zum Feldunterarzt: Bbr. Brock, Bbr. Feinberg,
zum Vizewachtmeister: A. H. G. Jakoby,
zum Vizefeldwebel: Bbr. O. Leschziner.

Ausgezeichnet wurden:

mit dem Medschidscheh-Orden: Bbr. Chr. Kraus,
mit dem Kriegsverdienstkreuz: A. H. Fabian, A. H. Donig.

Das medizinische Staatsexamen bestand Bbr. Grünfeld (mit gut).

Das Physikum bestand Bbr. A. Loewenstein.

Es promovierten zum Dr. med.
magna cum laude: A.H.L. Rotschild.
cum laude: Bbr. Grünfeld.

A. H. A. H. Dr. Eduard, Dr. Karl und Bbr. Paul Isaac verloren ihre Mutter durch den Tod, die R. K. spricht ihnen zum Tode ihrer Mutter ihr innigstes Beileid aus.

Verkehrsgäste.

Die Zahl der Studierenden, die unmittelbar von der geliebten „Penne“ zur alma mater eilen, nimmt von Semester zu Semester ab. Bis vor kurzem war es die Regel, dass die Abiturienten meistens vor Beginn des Studiums ins Heer eintraten oder während des 1. Semesters eingezogen wurden. Jetzt sind durch die Einrichtung des „Hilfsdienst-Notabituriums“ die Primen der höheren Lehranstalten leer geworden. Die Schüler legen alsbald nach der Versetzung nach der Oberprima ein Notexamen ab, gelangen aber erst mit dem Eintritt in das Heer oder an dem Tage, an dem sie das regelrechte Examen abgelegt haben würden, in den Besitz des Reifezeugnisses. In der Zwischenzeit sind sie im vaterländischen Hilfsdienst tätig. Es ergibt soweit für sie eine Muluszeit bis zu einem Jahre.

Die Vereinigung stand hier vor der Frage, wie sie diese freiliegenden Kräfte für sich gewinnen könnte. Eine Aufnahme als Bbr. Bbr. war ausgeschlossen, da die Hilfsdienst-Notabiturenten noch nicht inmatrikuliert werden können. Ein Antrag Königsberger schlug eine Aufnahme als Verkehrsgäste vor. Hier fand auch die neu geschaffene Werbekommission ein angemessenes Arbeitsfeld. Nach eingehender Kommissionsberatung gelangte der Antrag in folgender Fassung vor den Convent:

1. Soldaten und Hilfsdienstpflichtige, soweit sie Kriegsabiturienten sind, die einen akademischen Beruf ergreifen wollen, können als Verkehrsgäste (Vg. Vg.) aufgenommen werden.

2. Das Aufnahmeverfahren ist das gleiche wie bei Aufnahme neuer Bbr. Bbr.; lex Bley findet auf Vg. Vg. keine Anwendung.

3. Vg. Vg. sind zur Teilnahme an den Veranstaltungen der Vgg. verpflichtet, haben sämtliche Fuchsenstunden zu besuchen und dürfen sich am Fechten beteiligen. Das Conventgeheimniss ist ihnen gegenüber unbedingt zu wahren.

4. Vg. Vg. unterstehen der Disziplinarbefugnis des Vorstandes, des Convents und des E. G. Sie sind auf unbedingte Satisfaktion zu verpflichten.

5. Vg. Vg. zahlen monatlich 3 M. Beitrag.

6 Zum Tragen des Bierzipfels und zur Führung des F. W. V.er-Zirkels sind Vg. Vg. nicht berechtigt.

7. Nach erfolgter Immatrikulation in Berlin werden sie ohne erneute Abstimmung als Bbr. Bbr. aufgenommen, sofern sie an mindestens 6 Fuchsenstunden teilgenommen haben.

8. Diese Bestimmungen gelten nur für die Dauer des mobilen Zustandes und treten mit diesem selbsttätig ausser Kraft.

9. Ist ein Vg. binnen 4 Semestern nach Friedensschluss weder in Berlin noch bei einer Bundeskorporation aktiv geworden, so kann ihm der Convent seine Eigenschaft als Vg. aberkennen. — —

Der Convent hat die Notwendigkeit der Kriegsmassnahme anerkannt und die einzelnen Punkte des Antrags ohne Debatte durch Zuruf angenommen. Mehrere Aufnahmen als Vg. Vg. sind bereits erfolgt. Der Kreis, der für unsere Werbearbeit in Betracht kommt, hat sich somit beträchtlich vergrössert. An alle A. H, A. H. und Bbr. Bbr. im Felde und in der Heimat ergeht daher der Ruf, uns die Adressen von Hilfsdienstnotabiturienten zugehen zu lassen, die für unsere Bestrebungen in Betracht kommen.

Ludwig Königsberger, F. W. V.

Teilung und Organisation der Arbeit.

Das Prinzip der Teilung und Organisation der Arbeit hat auch auf unser Vereinsleben eingewirkt. Mehr denn früher soll jeder Bbr. nicht nur an den Freuden

des Verbindungslebens Anteil haben, sondern er soll auch im verstärktem Masse als früher helfen, die Lasten zu tragen. Vergnügungs-F.W.V.er können wir in dieser Zeit in unseren Reihen nicht gebrauchen, sondern wir wollen in unseren Bbr. Bbr. jene starke und feste Liebe zur Vgg. erwecken, die sie das Persönliche zurückstellen lässt, wenn es sich um die Vgg. handelt. Diese Zuneigung kann aber nur der erwerben, der von vornherein an allen Arbeiten regelmässig teilgenommen hat.

Mit Stolz können wir feststellen, dass keiner unter unseren Bbr. Bbr. bisher vor irgend einer Arbeit zurückschreckt, im Gegenteil: jeder erbietet sich mehr zu tun, als man von ihm verlangt. Aber dieser Eifer birgt auch eine schwere Gefahr in sich, eine Ueberlastung des Einzelnen. Deshalb muss eine Organisation bestehen, die die zu leistende Arbeit gleichmässig verteilt, und jedem Bbr. unter besonderer Berücksichtigung der Leistungsfähigkeit des Einzelnen ein bestimmtes Quantum zuweist.

Die in diesem Semester zur Verhandlung gelangten Anträge gehen bereits von diesem Prinzip der Teilung und der Organisation der Arbeit aus. Antrag Königsberger über die Einführung der Institution der Verkehrsgäste sorgt u. a. auch für neue Arbeitskräfte und verringert dadurch die Inanspruchnahme des einzelnen Bundesbruders. Antrag Dzialoscynski über die Regelung des Werbebetriebes nimmt dem Vorstande die Sorge um die Keilfüxe ab und schafft ihm dadurch für die Erledigung seiner übrigen Geschäfte mehr Zeit. Die Werbearbeit selbst ist einer besonderen Kommission überwiesen, die diese organisiert, so dass jeder Bbr., sich mit dem Gaste beschäftigen kann, der ihm geistig am nächsten steht. Der Erfolg hat diese Organisation der Werbearbeit in vollem Umfange gerechtfertigt. Bei Aussicht auf noch weitere Aktivmeldungen beträgt unser Zuwachs in den beiden ersten Monaten des sechsten Kriegssemesters sechs Bbr. Bbr. und zwei Verkehrsgäste. Am weitgehendsten in dieser Richtung ist wohl ein Antrag, den Schreiber dieser Zeilen Ende Oktober zur Verhandlung und zur Annahme brachte:

Antrag.

1. Zur Vereinheitlichung der Arbeiten der Vgg. möge ein hoher Convent die Errichtung eines Arbeitsamtes beschliessen.
2. Die Aufgaben dieses Arbeitsamtes sind folgende:
   A. Arbeiten auf der Kneipe:
      a. Instandhaltung der Schränke.
      b. Instandhaltung der in Betracht kommenden Bücher.
   B. Schriftliche Arbeiten:
      a. für die Vgg.: Absendung der Rundschreiben.
      b. für die Werbekommission: Archivverwaltung.
      c. für die R.K.: Adressensammlung. Erledigung der Adressenanfragen. Anfertigung der Kriegschronik und der Personalien für den MB. Absendung der MB. MB.
3. Der Leiter des Arbeitsamtes ist ein Vorstandsmitglied oder ein Bbr., der vom Vorstande vorgeschlagen und vom Convent gewählt wird.
4. Der Verwalter des Arbeitsamtes ist der Vgg. für seine Amtsführung verantwortlich. Er ist am Semesterende zu entlasten und neu zu wählen.
5. Der Verwalter des Arbeitsamtes ist berechtigt, Bbr. Bbr. zur Erledigung der Arbeiten heranzuziehen.
6. Der Vorstand hat den Verwalter des Arbeitsamtes in vollem Umfange durch seine Disziplinargewalt bei der Durchführung der Arbeiten zu unterstützen.

Durch diesen Antrag sollen die einzelnen Kommissionen, Fuxmajor und Vorstand für ihre Spezialaufgaben entlastet werden. Das neue Arbeitsamt soll gewissermassen eine amtliche Arbeitsverteilungsstelle bilden.

Manfred Meyer, F. W. V.

Die Grundfragen des Bevölkerungsproblems

behandelte in der Mitte dieses Semesters Bbr. Dzialoszynski vor einer recht zahlreichen Zuhörerschaft. Ausgehend von der sozialen und kulturellen Bedeutung des Staatsbürgers, stellte der Redner an die Spitze seiner tief durchdachten Worte einige Leitmotive, die in dem Satze „Vollkommene Menschen schaffen und veredeln, das ist das Ziel" ausklangen. Er begann mit der Bevölkerung vor Beginn der Kulturen, die noch das Erstlingsopfer und die Aussetzung der Kinder kannte, und befasste sich dann mit den Problemen, die bei Entstehung der Staaten als solcher entstanden. Diese hatten grosses Interesse daran, die sehr geringe Bevölkerung zu vermehren. — Der griechische Staat sah es als sein Ziel an, möglichst viele Bürger hervorzubringen. Besonders Sparta suchte zur Hebung seiner Wehrmacht die Fortpflanzung durch rationelle Gesetze zu regeln. Natürlich beschäftigte sich schon die hochentwickelte Wissenschaft Griechenlands mit diesen Staatsideen. Platon und Aristoteles, die ersten Rassehygieniker, verlangten die Oberaufsicht des Staates über die eheliche Gemeinschaft. Im Gegensatz zu Plato forderte aber Aristoteles aus wirtschaftlichen Gründen eine Steuerung einer übergrossen Bevölkerungszunahme. Von weitaus grösserem Interesse erscheint die Bevölkerungspolitik Roms, die Parallelen zu den heutigen Zuständen zulässt. Auf eine sehr kuriose Ansprache des Zensor Metellus kann ich leider wegen Raummangels nicht eingehen. Besonders wichtig aber sind die Bestrebungen Augustus vom Jahre 18 ab, die Lex Julia und die Lex Popia, die den Untergang des Staates verhindern sollten. Aber bei der Rassenverschlechterung durch Fremde und Sklaven, besonders jedoch durch die sittliche Dekadenz der Oberschicht waren alle Bestrebungen vergeblich.

Der Redner sprach dann kurz von den sittlichen Faktoren des Bevölkerungsproblems, von dem Spruche

der Bibel: „Seid fruchtbar und mehret Euch“, von der Entwicklung des Judentums zur Monogamie, endlich von den beiden Strömungen des Christentums, von denen die eine die Ehe als höchstes Sakrament betrachtet, während die andere die Askese als höchste Sittlichkeit auffasst.

Ein sehr grosser Kinderreichtum machte sich im Laufe der ganzen nun folgenden Zeit bemerkbar. Erst als im 16. Jahrhundert bei Aufkommen der Geldwirtschaft die Beschäftigung mit den Fragen des Bevölkerungswesens wieder auftauchte, legten die Merkantilisten, um gute Staatseinkünfte und Handelsbilanzen zu erzielen, grossen Wert auf Vermehrung der Einwohnerschaft durch Geburt und Einwanderung. Unter diesem Gesichtspunkte sind auch die Massnahmen Friedrich Wilhelms und Friedrichs des Grossen zu betrachten. Die Vereinigten Staaten von Amerika, deren fernste Zukunft übrigens vielleicht den Juden, Iren und Negern um ihrer grossen Fruchtbarkeit willen gehören soll, haben sich in dieser Zeit zu hoher Blüte entwickelt. Der Vortragende erwähnte fernerhin den Probst und Oberkonsistorialrat zu Kölln-Berlin, Johann Peter Süssmilch, der zuerst die Bevölkerungsbewegungen statistisch festzustellen suchte und kam darauf auf die Malthussche Bevölkerungstheorien zu sprechen; er erörterte dabei deren Tragweite an der grossen Zahl seiner oft bedeutenden Anhänger, erörterte die gegnerischen Ansichten und die Extremforderungen; er nahm endlich zu Malthus selbst Stellung und kam nach eingehender Betrachtung, in der er u. a. nachwies, dass Malthus seine Theorie auf den geschlossenen Handelsstaat, welcher natürlich eine fiktive Vorstellung ist, gemünzt hat, zu dem Ergebnis, dass das Malthussche Bevölkerungsgesetz nur als theoretischer Ausgangspunkt von gewisser Bedeutung ist.

Dann wurde das Zweikindersystem Frankreichs behandelt, wo der ausgeprägte Ueberindividualismus dazu geführt hat, dass bei mangelnder Fortpflanzung das Staatswesen in seiner Existenz bedroht wird. In unserem Vaterlande war vor dem Kriege ein absolutes Sinken der Bevölkerungsziffer noch nicht zu beachten, aber auch hier schien der Höhepunkt der Bevölkerungszunahme schon überschritten zu sein.

Der Krieg hat natürlich sehr starke Folgen auf die Bevölkerungsbewegung gezeitigt; die Zahl der Gefallenen, die Zahl der durch den Krieg nicht geborenen, die Invalidität der Einzelnen und das Sinken der Wirtschaftsentwicklung sind die Hauptminderungsfaktoren. Auch der psychologischen Wirkungen wurde gedacht. Die baldige und kräftige Förderung der Vermehrung der Einwohnerschaft durch den Willen des Einzelnen und der Gesamtheit können die Wunden, die der Krieg uns geschlagen hat, möglichst rasch wieder verheilen lassen.

Zum Schluss wurden noch kurz die Mittel der Bevölkerungspolitik erwähnt. Man hatte sehr richtig eine starke Besteuerung der Unverheirateten und Kinderlosen gerade aus den reicheren Klassen der Bevölkerung vorgeschlagen, bei denen nur Luxus und Bequemlichkeit gegen die Vermehrung sprechen; ausserdem sollte man versuchen, durch Hebung und Erhaltung der Volksgesundheit und durch andere Förderungsmittel materieller und ideeller Art auf diesem schweren Wege mit Beharrlichkeit vorwärts zu gelangen. Der Fortpflanzungswille ist, so schloss der Redner, den Menschen nicht als eine bewusste Handlung seiner selbst eingeboren, aber er kann ihn sich erwerben und er kann ihm verkündet und anerzogen werden.

Die auf diesen Vortrag folgende Diskussion, welche sehr lebhaft verlief, spitzte sich schliesslich auf das Gebiet der sexualen Ethik zu. Diese wichtige Frage konnte wegen vorgerückter Stunde leider nur teilweise behandelt werden; es ist aber zu hoffen, dass wir im kommenden Semester einen ganzen Abend hindurch darüber sprechen können.

Manfred Meyer, F. W. V.

Feldpostmappe.

Lieber Samolewitz!

Für die Mb. gebe ich Dir folgende Angaben. Anlässlich des Besuchs S. M. im Cospoli wurde mir vom Sultan der Medschidiehorden verliehen. Bei meiner Hochzeit liess mir S. E. der Botschafter den Orden mit seinen Glückwünschen in einem besonderen Exemplar überreichen. Zu meiner Hochzeit brachten die hiesigen türkischen, französischen, griechischen und osmanischen Zeitungen Glückwünsche. Bei der kirchlichen Trauung waren Vertreter der lokalen und fremden Presse anwesend.

Mit bestem Gruss!

Pera, 22. X. 17. Kristian Kraus.

Herzlichste Glückwünsche dem jungen Paar, das wir hoffentlich bald bei uns begrüssen können.

Die K. V.

Feldunterarzt ***Fritz Spanier***
Regina Spanier
geb. ***Wachenheimer***
Kriegsgetraut.
Bernburg ***Karlsruhe,***
Karlsruhe i. B., 24. Dezember 1917.



Verantwortlicher Schriftleiter Dr. Samolewitz, Berlin W. 62, Bayreutherstrasse 41. Druck von J. S. Preuss, Kgl. Hofbuchdr. Berlin S. 14, Dresdener Str. 43.